

DSW Journal/Politik\_Anerkennung von Abschlüssen, Heft 2, Juli 2013  
Bologna für Erwachsene

## WILLKOMMENSKULTUR

**Zuwanderer sollen den Fachkräftemangel beheben. Die sind schon lange da, aber schlagen sich erfolglos mit der Anerkennung ihrer Abschlüsse herum. Hochschulen zeigen, wie die Integration in den Arbeitsmarkt gelingen kann.**

von ARMIN HIMMELRATH

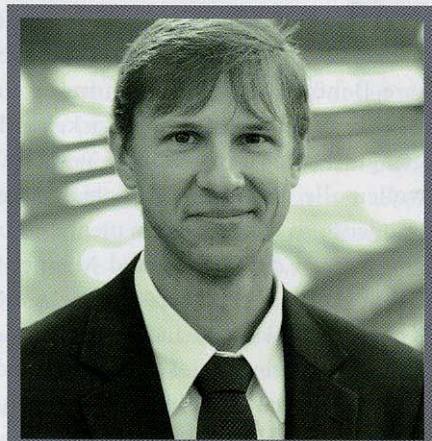


»Nach Dutzenden von Bewerbungen war ich irgendwann nur noch frustriert«

Rossana Luisa Szalaty

Rossana Luisa Szalaty war 31, als sie aus Brasilien nach Deutschland kam – der Liebe wegen. Mit ihrem deutschen Mann zog sie ins östliche Ruhrgebiet, und da sie in ihrer Heimat Jura studiert und unter anderem als Abteilungsleiterin in einer Bank gearbeitet hatte, hoffte sie auf einen ähnlichen Job in Deutschland. »Ich habe mehrere Deutschkurse besucht und auch eine Weiterbildung zur Wirtschaftsfachwirtin absolviert, die von der Industrie- und Handelskammer (IHK) geprüft und bescheinigt wurde«, berichtet die 37-Jährige von ihren Versuchen, einen Einstieg in den hiesigen Arbeitsmarkt zu finden. Dutzende von Bewerbungen schickte sie an potenzielle Arbeitgeber – manche machten sich nicht einmal die Mühe, zu antworten. »Irgendwann war ich nur noch frustriert«, erzählt die Juristin. Und fing schließlich an, als Verkäuferin in einem Discounter zu arbeiten, um wenigstens irgendetwas zu tun.

Fotos: Frauke Schumann/UDDE/2; Illustration: Jan Rieckhoff



»In Kasachstan war ich Ingenieur, in Deutschland konnte ich nur als Gärtner arbeiten«

Maxim Chebotarev

Fortsetzung auf der folgenden Seite

## Fortsetzung „Bologna für Erwachsene“

Es sind diese Geschichten von hoch qualifizierten Zuwanderern in Deutschland, die nachdenklich machen. Geschichten von Menschen, die mit einem Hochschul-Examen und besten Qualifikationen an der Supermarktkasse landen und trotz aller politischen Absichtserklärungen kaum noch Hoffnung haben, jemals wieder in ihrem Beruf arbeiten zu dürfen.

### »Mentale Kultur in den Köpfen verändern«

Ähnlich negative Erfahrungen machte auch Maxim Chebotarev. »In Kasachstan war ich Ingenieur, in Deutschland konnte ich nur als Gärtner arbeiten.« Dabei kann der 32-Jährige auf eine hoch qualifizierte Bildungskarriere verweisen: einen Fachschulabschluss als Bauwesen-Techniker, ein Fachhochschulstudium für Industrie- und Zivilbauingenieurwesen, dazu mehrjährige Berufserfahrung als Bauingenieur – für deutsche Arbeitgeber offenbar nur wertlose Zertifikate und Erfahrungen. »In Zeiten des Fachkräftemangels können wir uns eine solche Ressourcenverschwendungen nicht leisten«, sagt Rupert Hochholzer, Professor für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Regensburg. Eine Feststellung, die zwar breite Unterstützung findet – doch schnelle Änderung ist trotzdem nicht in Sicht, beklagt etwa Peter Clever, Mitglied der Hauptgeschäftsführung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA): »Wir haben unsere Behörden über Jahrzehnte in eine Abschottungskultur hinein entwickelt. Man hat gesagt: ›Haltet uns die Leute vom Hals! Die wollen alle nur in unsere Sozialsysteme einwandern, so Clever, ›diese mentale Kultur in den Köpfen der Frauen und Männer in den Behörden zu verändern – das geht nicht per Knopfdruck, das geht auch nicht per Gesetz.«

Stattdessen sei ein tief greifendes Umdenken nötig, um auch für Erwachsene das zu schaffen, was der Bologna-Prozess für Studentinnen und Studenten alltäglich machen soll: möglichst grenzenlose Mobilität und den einfachen Wechsel von einer Hochschule zur anderen. 47 Staaten haben sich dieser Reform angeschlossen – doch die gleichen Staaten sind bei der Anerkennung beruflicher Qualifikationen und Abschlüsse neben und nach dem Studium



»Die typischen Ratsuchenden sind weiblich, Mitte 30, mit akademischer Ausbildung und häufig aus Osteuropa stammend«

Daria Braun, Projektleiterin für die »Zentrale Erstanlaufstelle Anerkennung« bei der Otto Benecke Stiftung (OBS)

deutlich zurückhaltender. Immerhin, in kleinen Schritten geht es doch voran:

Seit gut einem Jahr ist in Deutschland das Anerkennungsgesetz in Kraft. Es soll die Festlegung und Anerkennung von Berufsqualifikationen erleichtern, die im Ausland erworben wurden. »Im Bereich der akademischen Berufe ist die Wirkung dieser Neuregelung überschaubar, die Folgen sind eher indirekt zu spüren«, sagt Daria Braun. Sie ist bei der Otto Benecke Stiftung (OBS) Projektleiterin für die »Zentrale Erstanlaufstelle Anerkennung« in Berlin im Rahmen des IQ-Netzwerks. IQ steht für »Integration durch Qualifizierung« – ein bundesweites Netzwerk, in dem sich verschiedene Träger, Stiftungen und andere Akteure zusammengeschlossen haben, um Menschen mit ausländischen Berufsabschlüssen schnellen Rat und Hilfe anzubieten. In der Berliner Beratungsstelle ist die Otto Benecke Stiftung für die Zuwanderer mit akademischer Qualifikation zuständig, während Personen mit Ausbildungsberufen vom Kooperationspartner GFBM, der Gesellschaft für berufsbildende Maßnahmen, betreut werden.

### Ein Mentalitätswechsel bahnt sich an

»Weiblich, Mitte 30, mit akademischer Ausbildung und häufig aus Osteuropa stammend«, so beschreibt Daria Braun die typischen Ratsuchenden in der Zentralen Erstanlaufstelle Anerkennung. In der Beratung werden die Zuwanderer über ihre Rechte und Pflichten in Bezug auf die Anerkennung ihrer Abschlüsse informiert. Dann geht es darum, zu klären, inwieweit das Anerkennungsgesetz greift, »denn rechtlich hat dieses Gesetz nur einen schmalen Anwendungsbereich«. Es gilt nämlich nur für die Berufe, die bundesrechtlich geregelt sind – und auch nur dann, wenn keine fachrechtlichen Regelungen, etwa bei Ärzten, Vorrang haben.

Fortsetzung auf der folgenden Seite

## Fortsetzung „Bologna für Erwachsene“



»Man hat gesagt: ›Halte uns die Leute vom Hals! Die wollen alle nur in unsere Sozialsysteme einwandern!«

Peter Clever, Mitglied der Hauptgeschäftsführung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA)



»In Deutschland wird Migration überwiegend als ein Problemfeld von Geringqualifizierten diskutiert«

Ute Klammer, Prorektorin für Diversity Management an der Universität Duisburg-Essen und Initiatorin des Programms

Foto: BDA, Frank Preuß/UDSE

Hinzu kommt: Bisher reagieren die Bundesländer eher zögerlich, noch nicht einmal die Hälfte hat eigene Regelungen zur Anerkennung mitgebrachter Berufsabschlüsse erlassen. »Trotzdem ist das Gesetz natürlich ein wichtiger Schritt gewesen, um die Rahmenbedingungen zu verbessern«, sagt Daria Braun und verweist auf einen »langsam spürbaren Mentalitätswandel« bei Behörden, Arbeitgebern und anderen Stellen und auf die öffentliche Debatte, die dadurch losgetreten wurde.

Dass die Otto Benecke Stiftung sich im IQ-Netzwerk engagiert, ist kein Zufall: Die OBS bringt langjährige Erfahrung in der Beratung und Begleitung zugewanderter Akademiker mit. So wurde gerade erst an der Hochschule für Gestaltung Offenbach ein einjähriges Projekt beendet, in dem 16 zugewanderte Lehrerinnen und Lehrer für die Mängelfächer Mathematik, Physik und Informatik auf den Einsatz in deutschen Klassenzimmern vorbereitet wurden. »Die Vielfalt des Zusammenlebens unterschiedlicher Kulturen in unserer Gesellschaft muss sich auch in der Schule widerspiegeln«, sagt Stiftungspräsident Lothar Theodor Lemper. Das Programm richtete sich speziell an Lehrer, die bisher nur ein Fach studiert haben: Unterrichtsdidaktik und -theorie gehörten genauso zum Curriculum wie ein intensiver Deutschkurs und mehrere Praxisphasen an Schulen. Jetzt sollen die Absolventen als »Brückenbauer und unverzichtbare Akteure der Integrationsarbeit« den hessischen Schulalltag bereichern, wie es Sozialminister Stefan Grüttner formulierte.

### Hochschulen als Antreiber

Doch das Offenbacher Projekt zeigt, bei allem Erfolg für die Teilnehmer, auch die Schwierigkeiten, vor denen Zuwanderer mit ihren akademischen Abschlüssen oft noch stehen: Häufig sind sie auf Einzelprojekte angewiesen, um beruflich an ihre Vorerfahrungen anknüpfen zu können – flächendeckende und vor allem einheitliche Standards zum Umgang mit im Ausland erworbenen Qualifikationen setzen sich erst ganz allmählich durch. »In Deutschland wird Migration überwiegend als ein Problemfeld von Geringqualifizierten

diskutiert«, bestätigt Ute Klammer, Prorektorin für Diversity Management an der Universität Duisburg-Essen und Initiatorin des Programms. Ein falscher Ansatz, findet sie: Man müsse »darauf aufmerksam machen, dass wir eine große Gruppe sehr qualifizierter Migrantinnen und Migranten haben, denen wir aber keine adäquaten Chancen geben, ihr großes Wissen und ihre hohen Qualifikationen auch angemessen im Arbeitsmarkt zur Geltung zu bringen.« Vielleicht ist es deshalb kein Wunder, dass ausgerechnet die Hochschulen mit ihren Erfahrungen aus dem Bologna-Prozess immer wieder »ein Stück Agenda-Setting für diebildungspolitische Debatte« betreiben, wie Ute Klammer es formuliert.

So hat ihre eigene Hochschule – die Universität Duisburg-Essen – zusammen mit der Universität Regensburg und unterstützt von der Stiftung Mercator das Projekt proSALAMANDER ins Leben gerufen. Für jeden Programmteilnehmer wird dabei individuell festgestellt, welche sprachlichen und methodischen Schwierigkeiten behoben werden müssen, um den Anschluss an den deutschen Arbeitsmarkt zu schaffen. Darauf aufbauend wird ein persönliches Studienprogramm zusammengestellt, mit dem Ziel, einen deutschen – und damit auf dem Arbeitsmarkt problemlos akzeptierten – Hochschulabschluss zu erreichen. Auch die Brasilianerin Rossana Luisa Szalaty und der Kasache Maxim Chebotarev wurden als Stipendiaten ins Förderprogramm aufgenommen – und hoffen jetzt darauf, bald nicht mehr als Supermarktkassiererin und Gärtner arbeiten zu müssen. Rossana strebt einen Betriebswirtschaftslehre-Abschluss an, Maxim ist im Masterstudiengang Bauingenieurwesen eingeschrieben. Und beide sind sich einig: »Endlich gibt es wieder eine Perspektive!« ■

→ [www.prosalamander.de](http://www.prosalamander.de)

→ [www.obs-ev.de](http://www.obs-ev.de)

### DER AUTOR

**Armin Himmelrath**

ist freier Bildungs- und  
Wissenschaftsjournalist in Köln

